

Appetit auf Schule – Leitlinien für eine Ernährungswende im Schulalltag

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung gGmbH



Gefördert im Rahmen des Forschungsprogramms "Sozial-ökologische Forschung" (SÖF)





www.bmbf.de

www.sozial-oekologische-forschung.org

Projektpartner im Forschungsvorhaben "Ernährungswende"











Impressum

Herausgeber

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (lÖW) gGmbH, Geschäftsstelle Berlin Potsdamer Str. 105 10785 Berlin

Tel.: (030) 88 45 94-0 Email: mailbox@ioew.de

www.ioew.de

Gestaltung und Fotografie

Michael Miethe

Druck

Druckerei Trigger, Berlin

Stand

Juni 2005

Inhalt

1.	Ernährungswende im Schulalltag: Was ist gemeint?	4
2.	Leitlinien für eine Ernährungswende im Schulalltag	8
2. 1.	Lebensraum gestalten	9
2. 2.	Kompetenzen stärken	12
2. 3.	Qualitäten bündeln	14
2. 4.	Strukturen entwickeln	16
3.	Akteure einer Ernährungswende	19
	Verwendete Literatur	22
	Links	23

Ernährungswende im Schulaltag: Was ist gemeint?

Ernährung war in der Vergangenheit kaum ein Thema in unseren Schulen. Für den Alltag der Halbtagsschule war Schulverpflegung in Form von Pausenbroten die private Angelegenheit von Müttern. Schule hatte keinen expliziten Bildungsauftrag für Ernährung und Gesundheit von SchülerInnen. Lediglich in Haupt- und Realschulen wurde Ernährung im Rahmen von hauswirtschaftlichem Unterricht als Wahlfach angeboten. Heute stellt das Thema Ernährung und Gesundheit Schulen vor große Herausforderungen. Die Zahl fehlernährter, übergewichtiger und chronisch kranker Kinder nimmt rasch zu. Der veränderte Alltag von Eltern und Kindern, eine Pluralisierung der Lebensstile sowie veränderte Essgewohnheiten haben dazu geführt, dass Wissen und Fertigkeiten über gesundes Essen zu Hause immer seltener erworben, außer Haus aber auch kaum Anlässe für den Erwerb von Ernährungskompetenzen geschaffen werden. Wachsende Armut unter Kindern und Jugendlichen führt obendrein dazu, dass viele Schülerinnen und Schüler sich unzureichend und/oder falsch ernähren.

Der gesellschaftliche Bildungs- und Erziehungsauftrag schließt einen Auftrag für Prävention und gesundheitsbezogene Fürsorge ausdrücklich ein.¹ Die Umsetzung dieser Aufgabe kann jedoch nicht nur der Schule übertragen werden: Eltern und Kommune, Wirtschaft und Politik tragen eine neu zu akzentuierende Mit-Verantwortung für Ernährung und Gesundheit der heranwachsenden Generation. Diese Verantwortung wurde bisher nicht wahrgenommen.

Die Einführung von Ganztagsschulen und die Einrichtung von Mittagstischen eröffnet nun die Chance zu einer nachhaltigen Ernährungswende im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Denn künftig wird auch in deutschen

⁽¹⁾ Der Fürsorgeauftrag ergibt sich aus vielen Bausteinen von schulgesetzlichen Elementen: So ist im Hamburger Schulgesetz die Gesundheitsförderung ausdrücklich festgeschrieben, das Hessische Kultusministerium hat dazu ein eigene Abteilung. Zur Vorsorgeverpflichtung des Staates siehe Rehaag/ Waskow in: Eberle U. et al (2005).

Schulen immer häufiger mittags gemeinsam gegessen. Was und wie gegessen wird, wie Ernährung, Bewegung und Entspannung künftig in der Schule erlebt und gelernt werden, wird zu einer Gestaltungsaufgabe aller beteiligten Akteure.

Dies ist der Kern dessen, was unter einer Ernährungswende zu verstehen ist: eine nachhaltige Ernährung als Gegenstand gesellschaftlicher Gestaltung und Verantwortung. Was aber ist eine nachhaltige Ernährung in Schulen?

Das Forschungsprojekt Ernährungswende versteht darunter eine Ernährung, die:

gesundheitsfördernd ist, weil sie gesund im ernährungsphysiologischen Sinne ist und weil Mahlzeiten in Ruhe, in der Gemeinschaft, in ansprechenden Räumen sowie mit ausreichend Pausen auch für Bewegung und Entspannung eingenommen werden können; soziokulturell vielfältig ist, weil sie die Ansprüche unterschiedlicher Altersgruppen, Religionen und Ernährungskulturen berücksichtigt; umweltverträglich ist, weil für die Herstellung und die Auslieferung der Mahlzeiten Lebensmittel, Produktionsmethoden und Ressourcen eingesetzt werden, die die Umwelt vergleichsweise wenig belasten; alltagsadäquat ist, weil die Realisierung einer gesundheitsfördernden, vielfältigen und umweltverträglichen Ernährung im Alltag nicht zu einer Überforderung des Settings Schule – vor allem von berufstätigen Eltern – führt.

Eine Ernährungswende in der Schule umfasst deshalb sowohl Dimensionen der Schulverpflegung als auch der Esskultur und der Ernährungs- und Verbraucherbildung.

"Es gibt wieder Kinder, die essen alles auf, die sind rappeldürr … die haben echt Hunger und die haben nichts zum kaufen … Und die nehmen Reste [aus dem Kochunterricht] mit."

Hauswirtschaftslehrerin einer Hauptschule

Schulverpflegung ist im Rahmen einer Ernährungswende nicht nur ein Verpflegungsangebot, das SchülerInnen satt macht, sondern ein umfassendes Bildungsinstrument und Teil eines neuen Verständnisses von Schule als Lebensraum. Dieser Lebensraum macht "Appetit auf Schule" im umfassenden Sinne: Lust auf gesundes Essen und Leben in der Schule, das gemeinsam gestaltet wird. Und er macht Lust auf "Gesundes-Leben-Lernen". Der Mittagstisch ist Teil dieses neuen Bildungsverständnisses. Das macht die Diskussion um seine Einführung so kompliziert.

^{(2) &}quot;Ein Setting ist ein Ort oder sozialer Kontext, in dem Menschen ihren Alltagsaktivitäten nachgehen, im Verlauf derer umweltbezogene, organisatorische und persönliche Faktoren zusammenwirken und Gesundheit und Wohlbefinden beeinflussen." WHO (1998) S. 23

Eine Ernährungswende beginnt nicht bei Null ...

Die Politik hat sich in den letzten Jahren bemüht, eine Trendwende in Richtung Gesundheitsförderung herbeizuführen. Zahlreiche Aktivitäten wurden ins Leben gerufen und Prozesse angestoßen, die den Beginn einer neuen Leitbildentwicklung für die Ernährung von Kindern und Jugendlichen erkennen lassen.

So wurden seit 1997 im Rahmen des Programms "Gesundheitsziele.de" und auf Initiative des Bundesministeriums für Gesundheit und soziale Sicherung zentrale gesundheitspolitische Akteure in einem Forum zusammengebracht. Gemeinsam entwickelten sie dort konkrete Gesundheitsziele zur Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung bei Kindern und Jugendlichen. Diese Ziele werden aktuell vom Deutschen Forum Prävention und Gesundheitsförderung für die Entwicklung von Mindeststandards für gesundheitsfördernde Schulen und Kindertagesstätten herangezogen.

2003 wurde vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) die Kampagne "Kinderleicht" ins Leben gerufen und eine Arbeitsgruppe von ExpertInnen zum Thema "Ernährung und Schule" gegründet.

2004 hat das BMVEL die Plattform "Ernährung und Bewegung" initiiert, die Akteure aus Wirtschaft, Krankenkassen und Verbänden zusammenführt, um Projekte zur Förderung von gesunder Ernährung und Bewegung von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen.

Last but not least werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programmes Sozial-ökologische Forschung seit 2002 zahlreiche Projekte gefördert, die Anforderungen und Umsetzungsbedingungen einer nachhaltigen Agrar- und Ernährungspolitik untersuchen.

Mit der Verabschiedung des Investitionsprogramms des Bundes zum Ausbau von Ganztagsschulen konnte nun eine Debatte über die Notwendigkeit von Schulverpflegung, über ihre Qualitätssicherung und die erforderlichen Rahmenbedingungen sowie über die Mittel für ihre Realisierung eröffnet werden. Auf Bundesebene wurden Internetportale und Informationsmaterialien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, des aid-Infodienstes und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – um nur die Wichtigsten zu nennen – erstellt, um Schulen bei der Einführung von Schulverpflegung zu unterstützen. Es folgten Informationsveranstaltungen auf Landesebene, die in Kooperation zwischen diesen Organisationen und den Landesministerien und Kommunen durchgeführt wurden.

... aber der Weg ist noch weit: Aktuelle Probleme

In der Praxis erreichen diese Informationen jedoch die Verantwortlichen für die Umsetzung nicht. Die Folge ist, dass Strukturen geschaffen werden, die eine zukunftsgerechte Gestaltung der Schulverpflegung im Sinne einer Ernährungswende erschweren. Erfordernisse einer gesunden Ernährung und Prävention sind vor Ort wenig bekannt und werden bei der Organisation von Verpflegung daher nicht berücksichtigt. Viele Schulen schließen derzeit langfristige Verträge mit Anbietern ab, deren Angebote aus ernährungsphysiologischer Sicht für Kinder und Jugendliche nicht sinnvoll sind. So entwickelt sich die Schulverpflegung zumeist entlang des Preises, d.h. sie orientiert sich allein an den beschränkten kommunalen Haushaltsmitteln. Schulen sind bei der Einführung von Schulverpflegung weitgehend auf sich gestellt. Die bisherigen Erfahrungen zeigen jedoch, dass Ernährung in Schulen eine anspruchsvolle Aufgabe ist, deren Komplexität meist unterschätzt wird. Dabei fehlt es, wie das Beispiel der freiwilligen "Kochmütter" (DGE 2004) zeigt, nicht an Engagement, sondern an professionellem Knowhow. Aufgrund fehlender unterstützender Strukturen werden so Notlösungen zur festen Institution. Letztlich führt die aktuelle Praxis zu einer Überforderung von Schulen.

"Das größte Problem, das wir mit unserem Schulkiosk zu überwinden haben: Inwiefern beschneiden wir die Kompetenzen vom Hausmeister?"

Lehrerin einer Realschule

Hier setzen diese Leitlinien einer Ernährungswende im Schulalltag an. Sie rufen die Verantwortlichen in Schulen, auf Landes- und kommunaler Ebene dazu auf, jetzt die Weichen zu stellen, damit eine nachhaltige Ernährung und Prävention in Schulen ermöglicht wird.

Leitlinien für eine Ernährungswende im Schulalltag

Eine Ernährungswende in Schulen darf nicht nur gefordert, sie muss auch vor Ort organisiert und umgesetzt werden (können). Verlässliche Rahmenbedingungen (Land/Kommune) sind erforderlich, damit konkrete Anforderungen und Praxis-Know-how bei Schulträgern und Schulen ankommen. Dies ist zugleich Voraussetzung dafür, dass Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden, die der Aufgabenstellung wie auch der kommunalen Haushaltslage gerecht werden. Hierin liegt derzeit ein ungelöstes Problem.

Ziel der Leitlinien ist es, zentrale Dimensionen einer Weichenstellung für nachhaltige Ernährung in Schulen zu benennen. Adressaten sind vor allem die Entscheidungsträger: Schulträger, Kommunen, politische Akteure auf Bundes- und Länderebene, Kranken- und Unfallkassen sowie Schulleiter, Eltern-, Schüler- und Lehrervertretungen. Die Leitlinien benennen unverzichtbare Orientierungen für die Umsetzung einer Ernährungswende in der Schule unter den aktuellen Bedingungen. Sie stellen Schulverpflegung in den breiteren Kontext einer Ernährungswende sowie des Bildungs- und Erziehungsauftrags von Schule. Hintergrund ist vor allem eine kritische Bilanz aktueller Praxistrends – weniger der wissenschaftliche Diskurs, dessen Kernaussagen zur Thematik weitgehend Konsens sind. Vier Leitlinien werden nachstehend vorgestellt und erläutert. Sie beschreiben im Kern organisatorische und pädagogische Herausforderungen sowie erforderliche Praxisschritte:

Lebensraum gestalten: Essen in der Schule muss Bestandteil der Gestaltung schulischen Lebens- und Bildungsraums werden. Für dessen Akzeptanz und Wirksamkeit ist die Partizipation insbesondere von SchülerInnen unerlässlich.

Qualitäten bündeln: Für die Entwicklung einer Ernährungskultur in Schulen müssen ganz unterschiedliche Ressourcen zusammengeführt und die spezifischen Beiträge aller beteiligten Akteure genutzt werden. Qualitätssi-

cherung und Nachhaltigkeit setzen eine interdisziplinäre wie intersektorale Handlungsstruktur voraus!

Kompetenzen stärken: Nachhaltige Ernährung in Schulen entspricht einem Bildungs- und Erziehungsauftrag, der ohne angemessene Qualifizierung von Lehrpersonal und Akteuren der Gemeinschaftsverpflegung nicht zu erfüllen ist.

Strukturen entwickeln: Die komplexe Aufgabenstellung erfordert eine geteilte Verantwortungsübernahme, insbesondere bei Kommunen und Ländern. Strukturbildung statt Zuständigkeitskonkurrenz meint u.a. ein koordiniertes Vorgehen beim Einsatz qualitätssichernder Instrumente, bei der Entwicklung von Finanzierungskonzepten und bei der Umsetzung von Bildungsstandards auf der Grundlage eines Konsenses über gesundheitsund bildungspolitische Ziele.

Die Leitlinien wurden in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms Sozial-ökologische Forschung geförderten Verbundforschungsvorhabens "Ernährungswende" entwickelt. Das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) hat in diesem Zusammenhang Gruppendiskussionen zum Thema "Ernährungsalltag in der Schule" mit LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen in der Rhein-Neckar Region geführt. Weitere Bausteine waren Interviews mit Schulträgern und Schulleitern, die ergänzt wurden durch Expertengespräche mit Fachstellen der Gesundheitsförderung und Schulberatung, mit VertreterInnen von Wissenschaft und Politik sowie mit Anbietern von Gemeinschaftsverpflegung. Sie bilden die empirische Basis der Leitlinien. Weitere am Verbundprojekt beteiligten Institute sind: das Öko-Institut, Freiburg (Gesamtkoordination), das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt/M., das KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung, Köln, sowie das Österreichische Ökologie-Institut, Wien.

2. 1. Leitlinie Lebensraum gestalten

Schule hat einen Erziehungs- und Fürsorgeauftrag für die Ernährung und Gesundheit von SchülerInnen. Die Qualität des Lebensraums Schule ist für die Einlösung dieses Auftrags entscheidend. Deshalb macht eine Verpflegung allein noch keinen "Appetit auf Schule". Essen ist Teil der Lebensqualität im Schulalltag und muss von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern gemeinsam gestaltet werden – natürlich unter Einhaltung ernährungsphysiologischer Qualitätsstandards.

Ziel der Leitlinie "Lebensraum gestalten" ist es, dass SchülerInnen gesundes Leben im Alltag erleben und gestalten lernen.

Mit der Ganztagsschule wird Schule für Kinder und Jugendliche ein zentraler Lebensraum. Er ist der Arbeitsplatz von Lehrerlnnen. Hier wird der Umgang mit Ernährung und Gesundheit in einer Lern- und Arbeitssituation vorgelebt und eingeübt. Hier werden Regeln gesetzt, die auch den späteren Lebens- und Arbeitsstil in Bezug auf Gesundheit beeinflussen. Schule wird so zu einem Ort, der Prävention und Gemeinschaftsbildung fördert oder unmöglich macht.

Deshalb kommt es auf seine Gestaltung und die Verständigung aller an. Untersuchungen zeigen, dass SchülerInnen in den seltensten Fällen nach ihren Bedürfnissen gefragt werden (EPPI 2001) und ihre Lust an der Gestaltung von Schule, von Rückzugsräumen, Esssituationen und Bewegungsmöglichkeiten unterschätzt und selten genutzt wird. Schule und Schulverpflegung haben deshalb mit einem Akzeptanzproblem zu kämpfen, insbesondere bei älteren SchülerInnen und in Hauptschulen. Sie fühlen sich in der Schule nicht wohl und ziehen deshalb das Schulumfeld und den Stehimbiss mit Freunden vor und "schenken" sich das Schulessen – sofern es überhaupt angeboten wird.

"In unserer Schule gibt es keinen Aufenthaltsraum, … das staut sich dann auf den Gängen oder man muss dann halt raus gehen."

Realschülerin

Aus der Not heraus verlagern derzeit manche Schulen das Essen in externe Kantinen – etwa in Krankenhäuser – oder zum benachbarten Metzger. Abgesehen von der zweifelhaften Eignung dieser Mahlzeiten für SchülerInnen gehört Essen in jedem Fall in die Schule. Der gemeinsame Mittagstisch ist ein Instrument, das Ernährungsverhalten und Schulgemeinschaft fördern kann und soll. Er kann die Toleranz gegenüber anderen Ernährungskulturen und Religionen ebenso selbstverständlich machen wie grundlegende Regeln der Esskultur (Methfessel 2005). Damit er diese Funktion erfüllen kann, muss er entsprechend sorgfältig organisiert werden.

Dies beginnt damit, dass LehrerInnen und SchülerInnen möglichst gemeinsam essen und dass die SchülerInnen regelmäßig am Mittagstisch teilnehmen sollten. Essen, Räume und Ambiente sollten attraktiv gestaltet sein, wobei die Bedürfnisse unterschiedlicher Altersgruppen zu berücksichtigen sind. Die Organisation von Schulverpflegung setzt Rahmenbedingungen für das Ernährungsverhalten von SchülerInnen. Ess- und Bewegungspausen müssen voneinander getrennt werden, damit Essen und Bewegung nicht miteinander konkurrieren. Die Mittagspause muss sinnvoll mit den Unterrichtszeiten abgestimmt werden, damit genug Zeit da ist, um in Ruhe zu essen. Auch die Öffnungszeiten von Mensa, Schulkiosk oder Frühstücksbar müssen aufeinander abgestimmt sein, damit beim Mittagessen auch der erforderliche Hunger vorhanden ist und sich nicht ein Snack an den anderen reiht. Schließlich stellt sich die Frage, wie dies mit den Bedürfnissen der SchülerInnen und LehrerInnen in Einklang gebracht und ausgehandelt werden kann.

10

Organisatorisch kann eine solche Verständigung nur durch Schulentwicklungsprozesse ermöglicht werden. Dabei kann auch auf externe Unterstützung zurückgegriffen werden: So bieten manche Krankenkassen oder der öffentlichen Gesundheitsdienst eine kostenlose professionelle Moderation an (Steen 2004). Verstetigt werden kann dieser Prozess durch die Einrichtung von schulischen Essenbeiräten, die in größeren Abständen tagen. Die aus VertreterInnenn von Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft sowie Caterern und Verpflegungspersonal zusammengesetzten Gremien können Ziele der Schulverpflegung formulieren sowie deren Umsetzung begleiten und evaluieren. Die aktuelle Praxis lässt insbesondere diesen Aspekt von gesundheitsfördernder Schulentwicklung angesichts der weitgehend dominanten Versorgungsorientierung ("Hauptsache satt") von Gemeinschaftsverpflegung schmerzlich vermissen. Schulentwicklung und die Partizipation von SchülerInnen bei der Planung und alltäglichen Organisation von Schulverpflegung kann und muss sinnvoll organisiert werden.

"Unsere Kinder wollen einen Lappen auf dem Teller haben!"

Leiter eines Schulverwaltungsamtes

Essentials

- Organisation von Frühstück, gemeinsamem warmem Mittagessen und Zwischenmahlzeiten in sinnvollem zeitlichem Abstand. Einhaltung der gerade veröffentlichten Rahmenkriterien (www.schuleplusessen.de) bzw. der D-A-CH- Referenzwerte, auch für die Kioskgestaltung. Regelmäßige Teilnahme der SchülerInnen und Teilnahme von LehrerInnen am Mittagessen.
- Bildung schulischer, periodisch tagender Essensbeiräte (SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Verpflegungs- und Küchenpersonal), die die Qualität des Essens und der Esssituation evaluieren. Regelmäßige Schülerumfragen zur Schulverpflegung. Esssituation als Thema von Klassenbesprechungen.
- Bereitstellung ausreichender Trinkmöglichkeiten auch im Unterricht (organisiert durch Schüler), keine Limonaden.
- Trennung von Bewegungs-, Ess- und Entspannungspausen, nicht Zusammenlegung von allem in der Mittagspause.
- Abschaffung der Verpflegung durch Hausmeister, weil hier durch die Koppelung des Angebots an seine Verdienstmöglichkeiten ökonomische Kriterien dominieren und der Erziehungsauftrag nicht umgesetzt werden kann.

11

2. 2. Leitlinie Kompetenzen stärken

Die Umsetzung des schulischen Bildungsauftrags für Ernährung und Gesundheit erfordert Professionalität von LehrerInnen, Schulträgern, Caterern und Betreuungspersonal. Schule braucht aber auch aktive Eltern, die sie dabei unterstützen.

Ziel der Leitlinie "Kompetenzen stärken" ist eine Professionalisierung aller Akteure des Settings Schule im Bereich von Gesundheitsförderung und Ernährungsbildung als Voraussetzung für eine entsprechende Kompetenzförderung bei Kindern und Jugendlichen.

Sich gesund zu ernähren zählt zu den Basiskompetenzen selbst bestimmter Lebensführung (Schlegel-Matthies 2004). Dazu gehört Kochen, zielorientiertes Einkaufen (Konsumkompetenzen) und Verarbeiten sowie der verantwortliche Umgang mit anderen Menschen (soziale Kompetenzen) und mit Geld (ökonomische Kompetenzen).

Ernährungs- und Gesundheitskompetenzen werden bisher in deutschen Schulen kaum vermittelt. Ernährungsbezogene Unterrichtsmaterialien und Lehrbuchinhalte sind überholt, mitunter schlicht falsch – so eine Untersuchung der Universität Paderborn im Rahmen des Projekts "Ernährung in Schulen" (EiS) (Beer, Heseker 2004). Der Aufbau des Körpers wird im Biologieunterricht thematisiert, jedoch kaum, wie man mit ihm in einer gesundheitsfördernden Weise umgeht. Die fehlende Ernährungs- und Gesundheitsbildung wird in absehbarer Zeit noch höhere Kosten im Gesundheitswesen nach sich ziehen: "Die Krise des Gesundheitswesens" erweist sich so als "eine verkannte Bildungskrise" (Heindl 2004).

Ein in seiner Relevanz unterschätzter Bereich der Ernährungsbildung ist die Geschmacksbildung. Verpackte Ware und Geschmacksstandards bewirken heute, dass Essen den Sinnen entgleitet und vorgegebene Geschmacksrichtungen die geschmackliche Vielfalt einschränken. Insbesondere für Kinder und Jugendliche sind bestimmte Geschmacksbilder Teil der Identitätsbildung. Eine kritische Ernährungs- und Verbraucherbildung an Schulen muss deshalb auch die Geschmacksbildung zum essentiellen Bestandteil der Stärkung von Ernährungskompetenzen machen, Lehrerlnnen darin ausbilden (Methfessel 2004) und entsprechende Anforderungen an die geschmacksbildende Qualität der Schulverpflegung stellen.

Ernährungsbildung erfordert Professionalität bei der Planung und Durchführung sowie eine Integration der Verpflegungsqualität und Qualität der Verpflegungssituation in den Bildungsauftrag von Schule. Schulverpflegung hat hier zahlreiche Möglichkeiten: SchülerInnen können Schulverpflegung in gewissem Umfang mitorganisieren und sich damit in einem konkreten Bereich der Ernährungswirtschaft qualifizieren; sie können sich am Monitoring der Verpflegungsqualität beteiligen, diese evaluieren, ihre Ansichten einbringen; sie können an Belehrungen zur Lebensmittelhygiene teilnehmen und Hygienekonzepte (HACCP-Konzept) kennen lernen. Im Rahmen

der bisherigen Verpflegungslösungen können diese Möglichkeiten der Kompetenzstärkung kaum umgesetzt werden – entweder, weil die Angebote kaum Qualitätskriterien berücksichtigen und eher Notlösungen sind, oder weil SchülerInnen weder ihren Herstellungsprozess nachvollziehen können noch in die Gestaltung der Mahlzeitensituation eingebunden werden.

Künftig gilt es, Bildungsanforderungen an die Ausrichter von Schulverpflegung zu stellen. Dabei geht es um Geschmacksbildung und darum, SchülerInnen die Möglichkeit zu eröffnen, Einblick in die Lebensmittel- und Mahlzeitenproduktion zu erhalten, z.B. in Form von Betriebspraktika oder durch Erläuterungen von Zertifizierungsystemen und Produktkennzeichnungen. Voraussetzung dafür ist eine hohe Verpflegungsqualität des Anbieters, die transparente Gestaltung von Herstellungsprozessen und die Qualifizierung seines Personals für diese Aufgabe. "Kompetenzen stärken" erfordert eine umfassende Professionalisierung aller im Bereich Schulverpflegung und Ernährungsbildung tätigen Personen.

"... beim Essen chatten, das macht Spaß. Dann esse ich nebenbei – so alles, was im Kühlschrank ist: Wurst, Nudelauflauf. Manchmal mische ich mir auch was zusammen."

Hauptschüler

Essentials

- Fächerübergreifender Unterricht in Ernährungs- und Verbraucherbildung in allen Schulformen.
- Die rasche Umsetzung reformierter Bildungsziele für Ernährungs- und Gesundheitsbildung in den Schulen aller Bundesländer.
- Professionalisierung von LehrerInnen in Fragen der Gesundheitsförderung, Ernährungs- und Verbraucherbildung durch verbindliche Aus- und Weiterbildung in allen Bundesländern.
- Professionalisierung kommunaler Schulträger für die Organisation und Evaluierung einer qualitätsgesicherten Schulverpflegung durch entsprechende Aus- und Weiterbildung.

2. 3. Leitlinie Qualitäten bündeln

Ernährung in der Schule braucht Qualität: die Qualität des Lebensraums, der Kompetenzen aller Beteiligter und die Qualität der Mahlzeiten müssen zur umfassenden Qualität einer Schulverpflegung gebündelt werden. Notwendig ist die Entwicklung von Qualitätsstandards, die "gebündelte Qualitäten" einfordern, bewusst organisationsentwicklerische, pädagogische, gesundheitliche und ökologische Kriterien zusammenführen und rein instrumentelle Lösungen verhindern.

Ziel der Leitlinie "Qualitäten bündeln" ist es, die Qualität von Schul- und Kompetenzentwicklung mit der Schulverpflegung zu bündeln, damit die Qualitätssicherung und Organisation von Schulverpflegung mittelfristig zu vereinfachen, ihre soziale Akzeptanz zu erhöhen und ihre Abnahme zu sichern.

Bisherige Schulverpflegung berücksichtigt kaum Qualitätskriterien, die diesbezüglichen Ausschreibungstexte von Schulträgern und Schulen bleiben oft vage ("gesund", "kindgerecht"). Die konkreten Anforderungen, die an eine ernährungsphysiologisch sinnvolle Schulverpflegung zu stellen sind, sind aber seit langem bekannt (Beer et al 2003). Seit kurzem existieren auf Bundesebene Rahmenkriterien für die Schulverpflegung, die auch hygienische und ökologische Anforderungen an die Schulverpflegung stellen (www.schuleplusessen.de). Auch die gesundheitsfördernde Qualität der Organisation des Ernährungsalltags (siehe Leitlinie: Lebensraum gestalten) und geschmacksbildende Qualitäten der Verpflegung (Leitlinie: Kompetenzen stärken) müssen zusammengeführt und miteinander verknüpft werden. Die Bündelung von Qualitäten schließt ferner auch die pädagogische Verantwortung ein, etwa wenn es um Sponsoring von Schulverpflegung oder die Auswahl von Anbietern geht. Einerseits gibt es ermutigende Beispiele von Public Private Partnership, wo Betriebe Schulen gezielt zur Pflege der Attraktivität des kommunalen Standorts unterstützten (Matschke 2004). Andererseits sollte ausgeschlossen werden, dass sich Schulen von Unternehmen wie Coca-Cola ein Schulfest ausrichten oder von McDonalds die Mittagsverpflegung organisieren lassen, wie Methfessel berichtet (Methfessel 2005), weil die Produkte solcher Unternehmen überwiegend für nichtnachhaltige Ernährungsstile stehen und der Bildungsauftrag der Schulen dadurch konterkariert wird.

Die bisherige Praxis ist von Qualitätsanforderungen weit entfernt, ganz zu schweigen von "Qualitätsbündelung". Nur in Ausnahmen haben Bundesländer gesetzliche Bestimmungen oder Richtlinien für die Schulverpflegung erlassen und verbindliche Qualitätskriterien formuliert. Schulen und Schulträger entscheiden in der Regel nach dem Preis. Doch über die Gesamtkosten von Verpflegungssystemen – das sind die Kosten für die Mahlzeiten und weitere Kosten, die durch Betreuungspersonal, Reinigung etc. hinzukommen – sind Schulträger in der Regel nicht im Bilde. Ein Kostenrechnungssystem wird nur selten angewandt. So bleiben die realen Kosten für die Schulverpflegung undurchsichtig. Es fehlen auch Qualitätskontrollen.

Untersuchungen berichten über beachtliche Hygienemängel (Hermans et al 2004, Arens-Azevedo 2004). Die von Anbietern behauptete Qualität (z.B. Orientierung an den D-A-CH Referenzwerten) wird nicht auf ihre Einhaltung überprüft (Peinelt 2004).

Da Qualitätsstandards vor Ort oft nicht bekannt sind, ist ein enormer Beratungsbedarf der Schulen festzustellen, der von den unabhängigen bundesweiten Informationsquellen nicht befriedigt wird, weil jede Schule unterschiedliche Rahmenbedingungen hat. Daher ist die Schaffung einer neutralen, professionellen und lokal zugänglichen Beratung für Schulträger und einzelne Schulen erforderlich. Unterschiedliche Modelle sind die "Vernetzungsstelle Schulverpflegung Berlin" oder das Projekt "Tafelfreuden Bodensee" in Baden-Württemberg. Eine solche Beratung fördert die Orientierung an umfassenden Qualitätsstandards und ermöglicht deren Evaluierung. So können neue Leistungsanreize für die Anbieter von Gemeinschaftsverpflegung geschaffen werden. Fehlende Qualitätsstandards ermöglichen es Schulen und Kommunen ferner nicht, die Qualität von Schulverpflegung als Wettbewerbsfaktor für sich zu nutzen. Insbesondere kleinen und regionalen Anbietern wird eine Professionalisierung im Bereich der Schulverpflegung durch fehlende Qualitätsstandards und ein unklares Anforderungsprofil der Schulträger erschwert. Die Potenziale von Schulverpflegung für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft und ein sozial-ökologisches Wirtschaften auf kommunaler und regionaler Ebene bleiben damit weitgehend ungenutzt. Unter diesen Bedingungen können folgende "Essentials" für die Weichenstellung in Richtung Ernährungswende im Schulalltag festgehalten werden:

"Jeder sagt: Es ist nicht mein Problem, es ist sein Problem und schiebt es zum nächsten."

Lehrerin einer Realschule

► Essentials

- Anwendung der bereits existierenden Rahmenkriterien für Schulverpflegung durch die Schulträger (www.schuleplusessen.de).
- Erweiterung um organisationsentwicklerische, pädagogische und gesundheitsfördernde Kriterien der Schulverpflegung.
- Bündelung zu Mindestanforderungen, Entwicklung integrierter Rahmenkriterien.
- Aufbau eines kontinuierlichen Monitorings und der Evaluierung von Qualitätsstandards durch die Schulträger.
- Einrichtung und Förderung lokaler oder regionaler Kompetenzzentren für Schulverpflegung, die Schulträger, Schulen und Eltern professionell und unabhängig beraten und weiterbildend, qualitätssichernd und evaluierend tätig sind.

15

2. 4. Leitlinie Strukturen entwickeln

Eine Ernährungswende in der Schule ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie erfordert professionelle Kompetenzen, Strukturen und Finanzierungslösungen. Überwiegend ehrenamtliches Engagement ist keine dauerhafte Lösung und überfordert Schulen und Eltern. Kommunale Verwaltungen und Ministerien auf Bundes- und Länderebene tragen eine gemeinsame Verantwortung, die erforderlichen Strukturen aufzubauen und sie in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Ziel der Leitlinie "Strukturen entwickeln" ist es, die Handlungsmöglichkeiten von Schulen bei der Umsetzung einer Ernährungswende auf Dauer zu stärken.

Ernährung in Schulen ist noch überwiegend ein Experimentierfeld. Hier dominieren Kampagnen, Informationsveranstaltungen und Notlösungen. Einfluss auf die erforderliche Strukturentwicklung auf schulischer, kommunaler und Landesebene hatte dies bisher nicht. Was fehlt, sind Strukturen und verbindliche Regelungen für die Schulverpflegung. Deshalb wird sie nicht selten zum Spielball unterschiedlicher Entscheidungsebenen und des Wettstreits zwischen Sach- und Entscheidungskompetenz. Werden schließlich Initiativen ergriffen, besteht die Gefahr, in Zuständigkeitsbereiche Dritter vorzudringen. Diese Erfahrung teilen bislang die Akteure in Schulen, in Ämtern und in Ministerien. Angesichts des Handlungsdrucks bei der Einrichtung von Schulverpflegung sowie fehlender Strukturen und Professionalisierungsmöglichkeiten ist es charakteristisch, dass jede Schule mit ihren Mitteln ihre eigene Lösung zu finden sucht. Der oft nicht vorhersehbare organisatorische Aufwand ist für die einzelnen Schulen entsprechend hoch.

Fehlende Qualitätskriterien oder leicht zugängliche Weiterbildungsmöglichkeiten sowie begrenzte Ressourcen erschweren es Schulträgern, Schulen und Eltern, aus eigener Initiative eine gute Verpflegungslösung zu entwickeln. Damit wird das soziale Potenzial, das insbesondere schulgetragene Verpflegungslösungen für die Förderung von Gemeinschaftsbildung und Schulkultur haben, aufs Spiel gesetzt. Angesichts der Erfordernisse wird es auch notwendig werden, kommunale Aufgaben- und Verantwortungsbereiche neu zu bestimmen. Dies betrifft vor allem die Förderung intersektoraler Zusammenarbeit: Beim Bau einer Mensa ist beispielsweise die Verständigung zwischen Schule, Ernährungsfachleuten, Schulverwaltung, den Ämtern für Gesundheit bzw. Gesundheitsförderung, den Ämtern für Umweltschutz und für Bauwesen notwendig.

Ein Haupthindernis im Aufbau dauerhafter Strukturen der Schulverpflegung liegt in den allgegenwärtigen Haushaltsproblemen der Kommunen. Angesichts der Zunahme von Armut ist es eine nachvollziehbare Sorge der Schulträger, dass Eltern die Schulverpflegung nicht zahlen könnten. Verschärft wird dies dadurch, dass Schulträger aufgrund des öffentlichen Haushaltswesens selten realistische Voll-Kostenrechnungen anstellen (kön-

nen) (Peinelt 2004, Bräunig 2000). Andererseits geraten sie in den Zwiespalt zwischen sozialer Verantwortung für die Schulverpflegung gerade solcher Kinder, deren Eltern nicht zahlen können oder wollen (obwohl Gründe für eine Teilnahme sprächen) einerseits und dem Sparzwang der kommunalen Haushalte andererseits. Die Entwicklung innovativer Finanzierungskonzepte, die sowohl dem Fürsorgeauftrag von Schule als auch der Finanzlage der Kommunen gerecht werden, muss zur dringenden Schwerpunktaufgabe kommunaler Spitzenverbände, der Kranken- und Unfallkassen und der Ministerien auf Bundes- und Länderebene werden.

Im Mittelpunkt einer Weichenstellung für eine Ernährungswende stehen Kommunen und Landesministerien. Die Strukturbildung erstreckt sich auf folgende Essentials, wie sie sich auch aus den Anforderung der Leitlinien "Lebensraum gestalten", "Kompetenzen stärken" und "Qualitäten bündeln" ergeben:

"Es gibt [in Schulen] keine Regeln, das ist letztendlich dann jedem selbst überlassen, was er für wichtig erachtet … letztendlich ist der Träger der Entscheidende, wenns ums Geld geht."

Ein Caterer

► Essentials

Strukturbildung erfordert zunächst die Verantwortungsnahme im Sinne eines aktiven Handelns der Entscheidungsträger in Schule, Kommune und Ministerien. Hier besteht eine "institutionelle Verantwortung" (Heindl 2004) für Ernährung und Gesundheit in Schulen, die bisher nicht ausreichend umgesetzt wurde. Verantwortungsnahme bedeutet ein koordiniertes Vorgehen beim Einsatz qualitäts-sichernder Instrumente, der Entwicklung von Finanzierungskonzepten und der Umsetzung von Bildungsstandards auf der Grundlage eines Konsenses über grundlegende gesundheits- und bildungspolitische Ziele und ihrer verantwortlichen Umsetzung. Auf dieser Basis ist es erforderlich, Strukturbildungsprozesse mit folgenden essentiellen Schwerpunkten einzuleiten:

- Professionalisierung: Vorhandene Weiterbildungsstrukturen für eine nachhaltige Ernährung müssen für Schulträger und erfahrene Laien zugänglich gemacht, Aus- und Weiterbildungskosten finanziert werden. Reformierte Bildungsziele für Ernährung müssen jetzt durch die Bundesländer verabschiedet und in die Lehreraus- und -fortbildung integriert werden, wobei möglichst bundesweit aufeinander abgestimmte Lösungen zu bevorzugen sind.
- Institutionalisierung: Innerhalb von Schulen, aber auch in Kommunen müssen neue Institutionen mit klaren Aufgabenbeschreibungen für die Qualitätssicherung geschaffen werden. Beispiele sind Essenbeiräte auf schulischer und kommunaler Ebene, in der alle Beteiligten der

17

- Schulverpflegung vertreten sind. Auf kommunaler und Landesebene kann die Einrichtung unabhängiger Kompetenzzentren die Beratung und Förderung von Schulen und Schulträgern unterstützen.
- Qualitätssicherung: Neben der bereits erwähnten Anwendung von Qualitätsstandards wird es für die Qualitätssicherung und Evaluierung langfristig notwendig werden, auf Bundesebene wieder Evaluierungskompetenz aufzubauen, wie sie ehemals bei der Bundesforschungsanstalt für Ernährung vorhanden war, das gesundheitsrelevante nationale Berichtswesen in Sachen Schulverpflegung zu stärken und mit der Gesundheitsberichterstattung zu verbinden. Hier fehlt eine gemeinsame Weichenstellung der zuständigen Bundes- und Landesministerien.
- Finanzierung: Auf Bundes- und Länderebene muss es Runde Tische zum Thema Finanzierung für Schulverpflegung geben, an denen kommunale Spitzenverbände zusammen mit Bundes- und Landesministerien die Weichen für eine Ernährungswende stellen. Zur Debatte stehen Preiserleichterungen für Schulen beim Einkauf, die mit zusätzlichen Struktureffekten verbunden sind: etwa die Förderung von schulübergreifenden Einkaufskooperationen oder die steuerliche Gleichbehandlung von Mahlzeiten mit Lebensmitteln für die Schulverpflegung. Diese Suche nach Finanzierungslösungen muss schließlich mit geeigneten Maßnahmen zur Förderung von effizientem kommunalem Kostenmanagement einhergehen.

Akteure einer Ernährungswende

Eine Ernährungswende in der Schule wird durch den dreifachen Auftrag – Bildung, Erziehung und Fürsorge – eine höchst anspruchvolle Querschnittsaufgabe, die von vielen Akteuren geschultert werden muss. Erforderlich ist eine gemeinsame Zielverständigung und die Zusammenführung der Handlungspotenziale. Dafür braucht es jetzt eine politische Willensbildung für die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für eine Ernährungswende. Die Verantwortung dafür teilen sich folgende Akteure:

Ministerien: Ministerien auf Bundes- und insbesondere Länderebene stehen in der gemeinsamen Verantwortung für Bildung, Prävention und Fürsorge. Kooperation müsste hier dominieren vor Abgrenzung. In Form von ressortübergreifenden Runden Tischen wären jetzt in Abstimmung zwischen Bund und Ländern und in Verständigung mit den kommunalen Spitzenverbänden die wichtigsten Schritte zu beschließen: die Vorgabe von Qualitätskriterien für die Schulverpflegung, die Verankerung von Ernährungsbildung und Gesundheitsförderung im Schulgesetz und die Entwicklung angepasster Finanzierungskonzepte für Schulverpflegung. Ein weiterer Schritt wäre die Verabschiedung reformierter Bildungsziele für Ernährung und Verbraucherschutz, wie sie bereits entwickelt sind (REVIS). Bei allen Schritten wäre ein abgestimmtes Vorgehen aller Länder wünschenswert.

Kommunale Spitzenverbände: Kommunale Spitzenverbände sind Kommunen mit sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Interessen verpflichtet. Das Thema Schulverpflegung steht in seiner Relevanz gegenüber anderen drängenden Themen derzeit nicht im Vordergrund. Doch tragen auch Kommunen und ihre Vertreter eine geteilte Verantwortung für die Gesundheit von BürgerInnen. Die Qualität der Schulverpflegung muss sowohl in ernährungsphysiologischer als auch in erzieherischer Hinsicht gesichert sein, Schulträger tragen hier eine Mitverantwortung. Qualitätskriterien einer gesunden Schulverpflegung und ihre Anwendung müssten den

Kommunen empfohlen werden. Zusammen mit Ministerien, Elternvertreter-Innen, der Wirtschaft und mit Versicherungen müsste gleichzeitig an der Entwicklung von Finanzierungslösungen für die Schulverpflegung gearbeitet werden, die für Kommunen und Eltern tragbar sind.

ElternvertreterInnen: Trotz großer Unterschiede in der Lebenssituation und in ihrem Engagement in Schulen haben insbesondere berufstätige Eltern ein großes Interesse an einer gesunden Schulverpflegung ihrer Kinder. ElternvertreterInnen auf allen Ebenen müssen deshalb die Einhaltung von Qualitätskriterien in der Schulverpflegung von Politik und Verwaltung fordern und haben dies auch schon getan. Darüber hinaus können sie auch auf die Entwicklung geeigneter Finanzierungsmöglichkeiten für die Schulverpflegung drängen, insbesondere auch im Interesse von sozial schwachen Eltern, die ihre Bedürfnisse nicht aktiv formulieren (können).

Wirtschaft: Caterer kennen die schulischen Rahmenbedingungen für die Einrichtung der Verpflegung oft besser als Schulträger. Sie kennen allgemeine Qualitätsanforderungen und unterschiedlichste Ausgangsbedingungen von Schule. In der derzeitigen Praxis kommen viele Schulen nicht ohne ihre Beratung aus und können auf ihr Know-how nicht verzichten. Caterer tragen deshalb die Verantwortung, die von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) geforderten Qualitätsstandards in der Schulverpflegung nachweislich einzuhalten. Gleichzeitig müsste ihr qualitfiziertes Know-how in die Diskussion um geeignete Finanzierungsmodelle für Schulverpflegung eingebunden werden. Dies betrifft vorzugsweise Vertreter von qualifizierten regionalen Unternehmen, die die Rahmenkriterien erfüllen, aber auch regionale Vernetzungsstellen und unabhängige Berater.

Schulträger: Kommunale Schulträger sind beim Thema Schulverpflegung unterschiedlichsten Verwaltungszwängen ausgesetzt. Andererseits sind sie den BürgerInnen und ihren Kindern, insbesondere den sozial Benachteiligten unter ihnen zur Fürsorge verpflichtet. Diese Pflicht fordert sie auf, Qualitätskriterien bei der Ausschreibung von Schulverpflegung zu berücksichtigen und ihre Einhaltung in der Praxis zu überprüfen. Dafür müssten jetzt auch auf kommunaler Ebene ressortübergreifende Runde Tische installiert werden, die die Vertreter unterschiedlicher relevanter Ämter für die Verständigung über das gemeinsame Ziel und die erforderlichen Maßnahmen zusammenführen.

RektorInnen: Die Handlungsspielräume von RektorInnen für eine Ernährungswende scheinen im Zusammenhang der derzeitigen Herausforderungen und Verfasstheit von Schule begrenzt. Ausreichende Unterstützung erhalten sie bisher nicht. Andererseits stehen auch sie in der Verantwortung für eine gesundheitsfördernde Schule und die Stärkung der Ernährungskompetenzen ihrer SchülerInnen. Schulische Organisationsentwicklung für Ernährung und Gesundheit ist eine Führungsfrage, die Ermöglichung von SchülerInnen-, LehrerInnen- und Elternpartizipation liegt in ihrer Verantwor-

tung. Gemeinsam können sie auf die Einhaltung von Qualitätsstandards der Vergabe von Angeboten und auf ihre professionelle, neutrale Beratung im Vorfeld von Verträgen und Entscheidungen drängen.

Es sind im Wesentlichen die Vertreter der Kommunen und der Landesministerien, die jetzt mit ihrem Handeln über die künftige Qualität von Schulverpflegung, Ernährungsbildung und Prävention in unseren Schulen entscheiden. Sie können jetzt die Weichen stellen dafür, ob sich die Ernährung in Schulen zu einer Frage des Abfütterns entwickelt oder aber zu einer Ernährungswende, die unsere SchülerInnen und ihre Schulen zukunftsfähig macht.

Verwendete Literatur

Ahrens-Azevedo, U. (2004): Essen in Schulen: Anforderungen. Beitrag auf der Fachtagung der DGE-Sektion Baden-Württemberg: "Essen in Schulen – Wunsch, Wirklichkeit, Anforderungen" zur Einführung der Mittagsverpflegung in Schulen. 20.11.2004. Hohenheim.

Beer, S.; Heseker, H. (2003): Ernährung in der Ganztagsschule, Ernährungs-Umschau Nr. 3/ 2003 (www.evb-online.de)

Beer, S.; Heseker, H.; Schlegel-Matthies, K.; Heindl, I.; Methfessel, B.; Oberritter, H.; Radermacher, C.; (2003): Ernährung in der Ganztagsschule - Teil 1. In: Ernährungs-Umschau, 50 (3), B9-B12.

Bräunig, D. (2000): Öffentliche Verwaltung und Ressourcenbewirtschaftung, Institutionenökonomische Aspekte und betriebswirtschaftliche Rechnungen am idealtypischen Beispiel des Hierarchie- und Vertragsmodells. Nomos, Baden-Baden.

DGE (2004): Essen in Schulen – Wunsch, Wirklichkeit, Anforderungen, Erfahrungsberichte von Schulen. Fachtagung der DGE-Sektion Baden-Württemberg zur Einführung der Mittagsverpflegung in Schulen, 20.11.2004, Hohenheim.

Eberle, U.; Hayn, D.; Rehaag, R.; Simshäuser, U. (2005): Anforderungen an ein sozial-ökologischen Vorsorgekonzept. Ernährungswende Discussion Paper No. 13 (im Erscheinen)

EPPI – Evidence for Policy and Practice, Infomation and Co-ordinating Centre (Hrsg.) (2001): Young people and healthy eating: a systematic review of research on barriers and facilitators. Bearbeiter: Shepherd, J., Harden, A., Rees, R., Brunton, G., Garcia, J.; Oliver, S.; Oakley, A. EPPI – Social Science Research Unit, London.

Heindl, I. (2004): Ernährung und Gesundheit und institutionelle Verantwortung- eine Bildungsoffensive. In: Stadt Köln (Hg) 2004: Ernährung zwischen Lust und Frust., S. 18.

Hermans, S.; Bindemann, J.; Peinelt, V. (2004): Hygienemängel bei der Verpflegung von Ganztagsschulen, Hochschule Niederrhein, Mönchengladbach.

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) (Hrsg.) (2005): Schwerpunktthema: Forschung für eine Ernährungswende. Ökologisches Wirtschaften, 2/2005.

Matschke, U. (2004): Kommunalpolitische Umsetzung. Beitrag auf der Fachtagung der DGE-Sektion Baden-Württemberg: "Essen in Schulen - Wunsch, Wirklichkeit, Anforderungen", zur Einführung der Mittagsverpflegung in Schulen, 20.11.2004, Hohenheim.

Methfessel, B. (2005). Fachwissenschaftliche Konzeption: Soziokulturelle Grundlagen der Ernährungsbildung. In: Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung, H. Heseker & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.), H. 7. Siehe www.evb-online.de.

Methfessel, Barbara (2004): Esskultur und familiale Alltagskultur. In: Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik.

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Ernaehrung/s_1311.html

Peinelt, V.; Pelzer, A.; Arold, O. (2004): Problemstellung und Lösungsvorschläge für die Schulverpflegung. Hochschule Niederrhein, Mönchengladbach.

REVIS, Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen, Forschungsprojekt der Universität Paderborn (www.evb-online.de).

Schlegel-Matthies, K. (2004): Verbraucherbildung im Projekt REVIS. In: Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung, H. Heseker & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.), H. 7. www.evb-online.de.

Steen, R. (2004): Soziale Arbeit im öffentlichen Gesundheitsdienst. Beltz, Weinheim.

WHO (1998): Glossar. Gesundheitsförderung. Genf.

Links

Regionale Vernetzungsstellen Schulverpflegung

www.vernetzungsstelle-berlin.de www.oekolandbau.de/index.cfm?000377651F191E8C962D6520 C0A8E066 www.oegs.de

Projekt Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen (REVIS)

www.uni-paderborn.de/evb/forschung/revis/index.html

Ernährung in Ganztagsschulen

Wichtige Übersichts-Portale mit vielen weiteren Links www.schuleplusessen.de www.was-wir-essen.de

Landesinitiative BeKi – Bewusste Kinderernährung

www.mlr.badenwuerttemberg.de/cgi/styleguide/content.pl?ARTIKEL_ID=21152

Gesundheitsförderung in Schulen:

www.anschub.de www.learn-line.nrw.de/angebote/gesundids/

Ziele der Gesundheitsförderung in Schulen

www.gesundheitsziele.de www.forumpraevention.de www.bvgesundheit.de/pdf/empfehlungen_gf_schulen.pdf

Sonstige Projekte:

www.essen-mit-stil.de www.anstiftung.de/pro_kem.html

BMBF-Forschungsprojekt Ernährungswende

www.ernaehrungswende.de

